

Rainer Schäfer

Hegel

Einführung und Texte

W. Fink

UTB

Studium Philosophie

herausgegeben von Marcel van Ackeren

Rainer Schäfer

Hegel

Einführung und Texte

Wilhelm Fink

Der Autor:

Priv.-Doz. Dr. Rainer Schäfer, geb. 1971, Studium der Philosophie an der Universität zu Köln, Promotion ebenda zur Dialektik in Hegels Logik; 2000-2006 Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Heidelberg, 2006 Habilitation ebenda mit einer Studie zur Wissensbegründung in der Moderne (Descartes und Fichte); seit 2007 Akademischer Angestellter in Heidelberg. Forschungsgebiete sind: Erkenntnistheorie, Subjekt- und Geistphilosophie, Ontologie, Ethik, Politische Philosophie

Für Theda und Wolfgang

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detailliertere bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Textauszüge aus: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Werke in 20 Bänden. Herausgegeben von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1971.

© 2011 Wilhelm Fink GmbH, München
Wilhelm Fink Verlag GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1–3, 33098 Paderborn
ISBN: 978-3-7705-4755-5

Internet: www.fink.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Satz: Ruhrstadt Medien, Castrop-Rauxel
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

UTB-Bestellnummer: ISBN 978-3-8252-3439-3

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Hegels Stellung in der Geschichte der Philosophie und im Deutschen Idealismus	7
1. Intellektuelle Biographie	13
Text: <i>Ältestes Systemprogramm des Deutschen Idealismus</i>	
2. Sein und Liebe – Das „Ideal des Jünglingsalters“	38
Texte aus: <i>Moralität, Liebe, Religion sowie Glauben und Sein</i>	
3. Der Skeptizismusaufsatz: Freiheit durch Skepsis und Freiheit von Skepsis	55
Text aus: <i>Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie. Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen und Vergleichung des neuesten mit dem alten</i>	
4. Wahrheit und Holismus	66
Text aus: <i>Vorrede zur Phänomenologie des Geistes</i>	
5. Aufbau und Funktion der Phänomenologie: Von der Erkenntnistheorie zur Wissenschaftsphilosophie – Erfahrung, Wissen und Bewusstsein	74
Text aus: <i>Einleitung zur Phänomenologie des Geistes</i>	
6. Die reine Wissenschaft: Das Denken des Denkens	89
Text aus: <i>Wissenschaft der Logik</i>	
7. Die Übergangsdialektik	95
Text aus: <i>Lehre vom Sein</i>	
8. Die Reflexionsdialektik	105
Text aus: <i>Lehre vom Wesen</i>	
9. Die Entwicklungsdialektik im Begriff in Bezug auf Kants Kategorienduktion	114
Text aus: <i>Lehre vom Begriff</i>	

10. Natur, Metamorphose und Naturphilosophie	125
Text aus: <i>Enzyklopädie: Die Philosophie der Natur</i>	
11. Philosophie des Geistes am Beispiel der Rechtsphilosophie	133
Text aus: <i>Enzyklopädie: Die Philosophie des Geistes</i>	
12. Der Staat als Verwirklichung der Freiheit	146
Text aus: <i>Grundlinien der Philosophie des Rechts</i>	
13. Ästhetik – Die Geschichte der Kunst als Prozess der Vergeistigung	157
Text aus: <i>Vorlesungen über die Ästhetik</i>	
Auswahlbibliographie	164

Einleitung:

Hegels Stellung in der Geschichte der Philosophie und im Deutschen Idealismus

Hegels Aktualität in der Philosophie der Gegenwart zeigt sich an der Präsenz seiner Grundgedanken in den verschiedenen Strömungen der Gegenwartsphilosophie. In der sprachanalytischen Philosophie ist er durch seine Analyse des Begriffs und seinen ontologischen und epistemischen Holismus präsent; er wirkt auf John McDowell ebenso wie auf Robert Brandom und Donald Davidson. Wie Richard Rorty herausgearbeitet hat, nahm Hegel über eine spezifische Interpretation des absoluten Idealismus von John Dewey auf den Pragmatismus Einfluss. Allerdings ist in der angloamerikanischen Philosophie auch das Vorurteil weit verbreitet, generell sei der Idealismus – und damit die gesamte klassische Deutsche Philosophie von Kant bis Hegel – eine bloß subjektivistische Position und somit weder in der Lage, Objektivität noch Realität angemessen beschreiben zu können. Gegen diese einseitige und verfehlte Deutung des Idealismus wendet sich zu Recht Frederick Beiser und stellt sogar ganz gegenteilig heraus, dass der Idealismus nicht nur Hegels, sondern bereits seit Kant, die Erklärung von Objektivität und Realität zum Ziel hat und er einen einseitigen Subjektivismus also gerade begrenzt, in gewissem Sinne sogar bekämpft.¹

Hegels Gedanke, dass Subjektivität durch objektive Strukturen der Intersubjektivität bestimmt wird, ist präsent im kommunikationstheoretischen Ansatz von Habermas. Hegels Konzept der Dialektik ist in der Hermeneutik Gadamers prägend. Die negative Dialektik Adornos speist sich aus einer intensiven Anverwandlung der spekulativen Dialektik Hegels. Erst in den letzten Jahren wird die Intensität deutlicher, mit der sich Heidegger besonders in seinen Vorlesungen mit Hegel auseinandergesetzt hat. Auch die französische Philosophie erfährt durch Hegel wesentliche Anregungen; der Existentialismus Sartres, „Totalität und Unendlichkeit“ von Emmanuel Lévinas sind ebenso wie die Postmoderne nicht ohne Hegels Negativitätskonzept zu begreifen. Der Neu-

¹ Vgl. die vorzüglich systematisch argumentierende und historisch differenzierte Studie von Frederick Beiser *German Idealism – The Struggle against Subjectivism – 1781-1801*, Cambridge, London 2002.

kantianismus des 20. Jahrhunderts lässt sich oft mit gleicher Berechtigung als Neuhegelianismus bezeichnen, sofern dort, z.B. nicht wie bei Kant die Gleichrangigkeit von Anschauung und Begriff, sondern eine gewisse Prävalenz, ja Dominanz des Begriffes gelehrt wird. In der Politischen Philosophie ist Hegels Begriff der Anerkennung präsent. Die Reihe ließe sich fortsetzen und immer wieder stößt man auf zentrale Bestimmungen Hegels die seinen Einfluss ausmachen. – Dagegen bleiben die Phänomenologie Husserls und die Sprachanalyse Wittgensteins von Hegel unberührt. – Die wohl wirkungsmächtigsten Begriffe sind sein Konzept des Geistes, die Negativität, die Dialektik und das System. Diesen soll daher in der folgenden Darstellung der Denkentwicklung Hegels eine wichtige Stellung eingeräumt werden, denn oft sind Hegels Konzepte in die gegenwärtigen Positionen eingeflossen, ohne eigens reflektiert worden zu sein und so wirkt Hegel dort subkutan.

Die direkten Nachfolger Hegels – Schopenhauer, Marx, Kierkegaard und Nietzsche – stehen gerade mit ihrer Ablehnung und Kritik ebenfalls noch im Wirkungskreis der Kraft hegelschen Philosophierens. Auch bei diesen stehen die Begriffe Negativität, System und Dialektik im Mittelpunkt der produktiven Anverwandlung. Die Wirkmächtigkeit des Philosophierens Hegels hat u.a. ihren Grund darin, dass er selbst die Geschichtlichkeit des Denkens in zentraler Weise reflektiert hat. Die Geschichte der Philosophie wird Hegel zu einem in sich schlüssigen, selbst geistigen Prozess, dessen Gestalten sinnvoll aufeinander folgen. Hegel begreift die Geschichte und besonders die Geschichte der Philosophie nicht bloß als willkürliche Aneinanderreihung verschiedener Gedanken oder Ideen, sondern er versucht aus ihr eine dialektische Prozessualität herauszulesen, in der dem Geist eine Notwendigkeit, die einzelnen Stationen zu durchlaufen, auferlegt ist, damit er sich selbst erkennen kann. So hat Hegels Philosophie ein lebendiges Verhältnis zu seiner eigenen Vor- und Nachgeschichte. Hegel hat die gesamte Philosophie des Abendlandes in sein eigenes Konzept integriert.

Dies zeigt sich z.B. daran, dass in seiner spekulativen Logik, dem Herz des Systems, jede dort auftretende Gedankenbestimmung einer Position der Philosophiegeschichte entsprechen soll. So entspricht das „Sein“ der Position des Parmenides, das „Nichts“ dem Buddhismus, das „Werden“ Heraklit, Platon findet sich in den Gedankenbestimmungen „Dasein“, „Etwas“, „Anderes“ und „Anderes an ihm selbst“, bis hin zu den höchst entwickelten Denkbestimmungen der Logik wie der Ideenlehre, wo sich die Grundgedanken der neuzeitlichen Positionen von Descartes, Locke, Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte, Jacobi und Schelling finden. Die Realgeschichte, die Religions- und Kunstgeschichte

sowie die Abfolge von Rechts- und Staatsgebilden, aber auch die Gestalten der Natur begreift Hegel jeweils als ein Werden des Geistes. Sofern Hegel versucht, die Geschichte als eine Entäußerung und zugleich als ein Zu-sich-selbst-Kommen des Geistes zu begreifen, nimmt er eine besondere Stellung in der Geschichte ein, denn er verortet sein eigenes Denken im geschichtlichen Werden.

Das System Hegels „erkennt“ seine eigene Gewordenheit und kann daher eine neuartige Metaphysik ausbilden, in der Gewordenheit und Universalität keinen selbstzerstörerischen Widerspruch bilden sollen. Hegel konzipiert einen integrierenden Idealismus, der mit der Methode der Dialektik, die verschiedenen ihm vorhergehenden Positionen, die antike Ontologie, Geistphilosophie und Skepsis, das neuzeitliche Substanz- und Subjektkonzept sowie die kritische Erkenntnis-, Moral- und Transzendentalphilosophie in einem begreifbaren Einheitszusammenhang, in ein System, zu verknüpfen in der Lage ist. Dabei fällt der Idealismus Hegels offenbar nicht einfach in eine vorkritische, vorkantische, dogmatische Metaphysik zurück, sondern auch die kritische Position Kants, ja sogar die verschiedenen Formen der Skepsis versucht Hegel in sein System zu integrieren. Mit der Terminologie der Gegenwart kann man sagen, dass Hegel versucht, gleichermaßen eine deskriptive und eine revisionäre Metaphysik aufzustellen. Sein Idealismus soll sowohl das geschichtliche Werden von Phänomenen beschreiben als auch die Phänomene auf ein hinter ihnen liegendes Prinzip zurückführen. Diese Rückführung soll jedoch nicht so geschehen, dass dogmatisch hinter jeder konkreten geschichtlichen Gestalt eine Art geheimer Demiurg stipuliert wird, vielmehr wird mit Bezug auf die beschriebenen Phänomene und geschichtlichen Gestalten selbst das ihnen Gemeinsame herauskristallisiert. Das Prinzip ist also nichts hinter dem von ihm Hervorgebrachten, es ist vielmehr im hervorgebrachten Phänomen manifest. In diesem Sinne zitiert Hegel ein Wort Schillers mehrfach, nämlich dass die „Weltgeschichte das Weltgericht“ ist.

Diesen Zusammenhang hat Hegel in der *Phänomenologie des Geistes* von 1807 besonders klar herausgearbeitet. Das „absolute Wissen“, das sich an deren Ende als das Prinzip herausstellt, war zuvor in allen einzelnen Gestalten des Bewusstseins – sinnliche Gewissheit, Wahrnehmung, Verstand, Vernunft, Geist etc. – auch schon vorhanden und zwar als ihre Form und als Methode ihrer Verknüpfung miteinander, so dass das einheitliche Prinzip nichts anderes ist als die immer schon mitpräsende Form der einzelnen Gestalten. Auf diese Weise gelingt Hegel eine Synthese aus deskriptiver und – er hätte es sicherlich nicht als Schimpfwort empfunden – revisionärer Metaphysik. Revisionär ist diese Art der

hegelschen Metaphysik im strengen Wortsinne: in einem Durchschauen blickt sie auf das Gemeinsame der Phänomene reflexiv zurück, ohne diese zugunsten eines Dogmas zu ignorieren, und destilliert das Allgemeingültige heraus.

Das allgemeingültige Prinzip wird im Phänomen selbst gewonnen, nicht in abstrakter Gegenüberstellung gegen dieses. Die Universalien werden in der Sache selbst gewonnen, nicht vor oder nach der Sache. Das verdeutlicht zugleich Hegels Dialektik und seinen Negationsbegriff, er kann nicht bei einem Phänomen, bei einer geschichtlich gewordenen Gestalt stehen bleiben, sondern muss ihre (Selbst-)Negation und ihr Fortwirken, ihr sich Übersetzen in eine andere, neue Gestalt, in der das Alte aufbewahrt ist, verfolgen. Daher ist die Dialektik Hegels im gleichen Sinne analytisch regressiv, wie sie auch synthetisch progressiv ist. Der dialektische Fortgang soll zugleich einen Rückgang in den Grund leisten.

Im ersten Kapitel werden biographische und gedankliche Entwicklungsphasen Hegels dargestellt, hier verbinden sich also Biographie und Denkweg. Das zweite Kapitel zeichnet Hegels frühes Frankfurter Konzept von Religion, Sein, Liebe und Glauben nach. Hier ist der Einfluss Hölderlins besonders deutlich. Im dritten und vierten Kapitel stehen die *Phänomenologie des Geistes* und das Problem des Skeptizismus im Mittelpunkt des Interesses. Die *Phänomenologie* – lange in der Forschung als Hegels Hauptwerk gesehen – bildet den krönenden Abschluss seiner Jenaer Phase. Neben der Bestimmung von Wissen, Wahrheit, Absolutem und Erfahrung werden im vierten und fünften Kapitel auch Hegels freundschaftliche Zusammenarbeit mit Schelling sowie die Entfremdung der beiden Denker thematisiert. Die Kapitel sechs bis neun beschäftigen sich mit Hegels tatsächlichem Hauptwerk, der *Wissenschaft der Logik*. Sie bildet die Grundlage seines Systems. In der spekulativen Logik wird das reine Denken gedacht. Bezug nehmend auf neuere Forschungsergebnisse werden *Lehre vom Sein*, *Lehre vom Wesen* und *Lehre vom Begriff* vorgestellt und die verschiedenen Formen von Dialektik, die dort jeweils die Entfaltung reiner Denkbestimmungen generieren, untersucht. Hegels Begriffslehre wird in Bezug zu Kants Deduktion der Kategorien und seinen Entwurf des theoretischen Selbstbewusstseins gesetzt. Das zehnte Kapitel stellt Hegels Naturauffassung dar. Die Natur schließt sich systematisch an die Logik an. Die Grundbestimmungen der Natur – Außereinandersein, Notwendigkeit, Zufälligkeit und Metamorphose – werden dargelegt. Hier zeigt sich mit der „Metamorphose“ eine gewisse Nähe der Naturauffassung Hegels zu derjenigen Goethes. Den Abschluss bilden die Kapitel elf bis dreizehn

mit einer Untersuchung von Beispielen aus Hegels Philosophie des Geistes. Der Geist folgt systematisch aus der Natur und stellt die Vollendung des spekulativen Idealismus Hegels dar. Die gesamte Komplexität und der gesamte Stufengang der Geistphilosophie Hegels kann hier nicht untersucht werden, aber mit der Rechts-, Staats- und der Kunstphilosophie habe ich drei paradigmatische Beispiele ausgewählt, die Grundsätzliches von Hegels Geistkonzept verdeutlichen. In den einzelnen Kapiteln wird Hegel in den Kontext seiner Zeitgenossen und der Ideengeschichte gestellt und so wird gezeigt, wie sich sein eigenes System in der produktiven Auseinandersetzung und Weiterführung seiner Gegenwart bildet.

1. Intellektuelle Biographie

Text: *Ältestes Systemprogramm des Deutschen Idealismus*

Georg Wilhelm Friedrich Hegel wird am 27. August 1770 in Stuttgart geboren; er ist der Sohn von Maria Magdalena, geb. Fromm, und des Herzöglichen Rentenkammersekretärs, späteren Expeditionsrats, Georg Ludwig Hegel.² Bei den Hegels handelte es sich um Nachfahren von protestantischen Einwanderern, die aus Kärnten oder der Steiermark stammten, von wo sie im 16. Jahrhundert aufgrund von gegenreformatorischen Bestrebungen des Hauses Habsburg fliehen mussten. Hegel wird im Alter von drei Jahren eingeschult, zunächst auf die Deutsche Schule, ab 1775 geht er dann auf die Lateinische Schule. Zwischen 1780-88 besucht er das Gymnasium Illustre in seiner Vaterstadt, wo er stets der Jahrgangsbeste ist.

Im Wintersemester 1788/89 tritt er als herzoglicher Stipendiat in das Tübinger Stift ein und studiert an der Tübinger Universität Philosophie und Theologie. Häufig besucht er den von Studenten gegründeten „Politischen Clubb“, der sich von den Ideen der Französischen Revolution eine sittliche Erneuerung Europas erhofft. Seit dem Wintersemester 1790/91 ist Hegel gemeinsam mit seinen Freunden Schelling und Hölderlin auf einem Zimmer im Tübinger Stift untergebracht; Hegel ist – wie Hölderlin – besonders von Rousseau begeistert, der Mitstudent Leutwein bezeichnet Hölderlin und Hegel gar als „Jakobiner“. Die drei Freunde haben Losungen wie: „Reich Gottes“, „Freiheit und Vernunft“, als ihren „Vereinigungspunkt“ sehen sie die „unsichtbare Kirche“. Hegels Leistungen sind auch im Stift zunächst die besten, nehmen dann aber merklich ab, einmal wird sein Betragen sogar mit dem Eintrag: *mores languidi* gerügt. Hegel studiert Klassiker wie Platon und Sopho-

² Hegel wird zitiert nach der Ausgabe: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Werke*. Hrsg. E. Moldenhauer und K.M. Michel, Theorie-Werkausgabe, 20 Bde., Frankfurt a.M. 1971 (zitiert als TW). In diesem Kapitel beziehe ich mich auf die folgende Literatur zu Hegels Biographie: Georg Biedermann *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, Köln 1981; Karl Rosenkranz *Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben*, Berlin 1844, Nachdruck: Darmstadt 1977; Franz Wiedmann *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, 18. Aufl., Reinbek bei Hamburg 1996 sowie *Briefe von und an Hegel*, Bde. I-IV, Hrsg. J. Hoffmeister, 3. Aufl., Hamburg 1969.

kles, er liest intensiv Rousseaus *Émile, Contrat social* und die *Confessions*, Schiller, Jacobi, Montesquieu, Herder und mit noch wenig Begeisterung Kant; daneben trinkt und spielt er sehr gern; einmal kommt Hegel von einem Zechgelage aus dem „Gogenwirtschäftle“ so spät in das Stift zurück, dass der Stubenälteste ihm zugerufen haben soll: „O Hegel, du saufst dir gewiß no dei bißle Verstand vollends ab!“ Am 27. September 1790 wird Hegel zum Magister der Philosophie promoviert – dieser Magistergrad entsprach dem Dr. phil. anderer Universitäten –, damit war die Vorbereitung für sein Theologiestudium abgeschlossen; am 20. September 1793 schließt er das Theologiestudium mit dem Konsistorialexamen ab.

Seit Oktober 1793 ist Hegel als Hauslehrer in der Familie des Patriziers Karl Friedrich von Steiger in Bern und Tschugg angestellt. In der Bibliothek der Steigers liest er Werke von Grotius, Hobbes, Hume, Leibniz, Locke, Machiavelli, Montesquieu, Shaftesbury, Spinoza und Voltaire. Hier entsteht auch sein erstes gedrucktes Werk, es ist die Übersetzung der *Lettres a Bernard Demural, sur le droit public de ce Pays, et sur les evenemens actuels* (Paris 1793) des Juristen Jean-Jacques Cart, der die oligarchischen Zustände von Bern aus einer girondistischen Perspektive heraus anprangert. Hegels Übersetzung hat den Titel: *Vertrauliche Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältnis des Waadtlandes zur Stadt Bern. Eine völlige Aufdeckung der ehemaligen Oligarchie des Standes Bern* und erscheint mit Anmerkungen des Übersetzers versehen 1798 in Frankfurt. Hier übernimmt Hegel die girondistische Position und ordnet sie in eine umfassende historische Perspektive ein.

Wieder widmet er sich dem Studium der Werke Kants und kauft sich Schriften Fichtes; an Schelling schreibt er (vgl. den Brief vom 30.8.1795), er versuche, Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* durchzuarbeiten. In der Zeit zwischen 1793-96 verfasst Hegel auch Fragmente und Reflexionen über die christliche Religion und stellt religionsgeschichtliche Vergleiche zwischen Judentum und Christentum an. Noch unter dem Eindruck des Theologiestudiums unterscheidet er objektive und subjektive Religiosität. Die objektive Religion besteht aus dem in einem Volk herrschenden Geist und in den kulturellen Traditionen einer Gesellschaft, diese Form der äußeren Religion ist in subjektive Religiosität eingeschlagen. Die subjektive Religiosität ist individuelles Gefühl des Herzens und besteht in der Liebe zum Leben. Dagegen sind Verstand und Gedächtnis die zuständigen Vermögen, um religiös-kultische Traditionen in Abstraktionen zu fixieren. Als ein schön gelungenes Beispiel objektiver Religiosität nennt

Hegel Lessings *Nathan den Weisen*. Die objektive Religion ist insofern positiv, als sie institutionell fixiert werden kann, was bei der Lebendigkeit subjektiver Herzensreligiosität nicht möglich ist. In dem schon erwähnten Brief an Schelling erscheinen Hegel seine eigenen Arbeiten als „nicht der Mühe wert [darüber] zu reden“; im Vergleich zu dem fünf Jahre jüngeren Schelling, der zu dieser Zeit bereits über einen – stark durch Fichte und Spinoza – geprägten eigenen systematischen Ansatz verfügt und schon auf mehrere Veröffentlichungen zurückblicken kann, erscheint sich Hegel selbst als bedächtig, umständlich im Denken, und als „nur ein Lehrling“ (a.a.O.).

Das berühmte sog. *Älteste Systemprogramm des Deutschen Idealismus* (vgl. TW 1, 234 ff.) stammt aus der Zeit zwischen dem Sommer 1796 und den ersten Monaten 1797. Obgleich es in Hegels Handschrift abgefasst ist, hat die Forschung auch Schelling oder Hölderlin als gedankliche Urheber vorgeschlagen; Hegel hätte es dann bloß niedergeschrieben. Otto Pöggeler votiert eindeutig und mit klaren Argumenten für die Urheberschaft Hegels.³ Jedenfalls finden sich in dem Fragment, das mitten im Satz beginnt, sowohl schellingsche, hölderlinsche als auch hegelsche Gedanken.

Sog. Ältestes Systemprogramm des Deutschen Idealismus:

„ – eine Ethik. Da die ganze Metaphysik künftig in die Moral fällt – wovon Kant mit seinen beiden praktischen Postulaten nur ein Beispiel gegeben, nichts erschöpft hat –, so wird diese Ethik nichts anderes als ein vollständiges System aller Ideen oder, was dasselbe ist, aller praktischen Postulate sein. Die erste Idee ist natürlich die Vorstellung von mir selbst als einem absolut freien Wesen. Mit dem freien, selbstbewussten Wesen tritt zugleich eine ganze Welt – aus dem Nichts hervor – die einzig wahre und gedenkbare Schöpfung aus Nichts. Hier werde ich auf die Felder der Physik herabsteigen; die Frage ist diese: Wie muss eine Welt für ein moralisches Wesen beschaffen sein? Ich möchte unserer langsamen, an Experimenten mühsam schreitenden Physik einmal wieder Flügel geben.

So, wenn die Philosophie die Ideen, die Erfahrung die Data angibt, können wir endlich die Physik im Großen bekommen, die ich von späteren Zeitaltern erwarte. Es scheint nicht, dass die jetzige Physik einen schöpferischen Geist, wie der unsrige ist oder sein soll, befriedigen könne.

³ Vgl. Otto Pöggeler *Hegel, der Verfasser des ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus*, Hegel-Studien Beiheft 4, (1968), 18 ff.

Von der Natur komme ich aufs *Menschenwerk*. Die Idee der Menschheit voran, will ich zeigen, dass es keine Idee vom *Staat* gibt, weil der Staat etwas *Mechanisches* ist, so wenig als es eine Idee von der *Maschine* gibt. Nur was Gegenstand der *Freiheit* ist, heißt *Idee*. Wir müssen also über den Staat hinaus! – Denn jeder Staat muss freie Menschen als mechanisches Räderwerk behandeln; und das soll er nicht; also soll er *aufhören*. Ihr seht von selbst, dass hier alle die Ideen vom ewigen Frieden usw. nur *untergeordnete* Ideen einer höheren Idee sind. Zugleich will ich hier die Prinzipien für eine *Geschichte der Menschheit* niederlegen und das ganze elende Menschenwerk von Staat, Verfassung, Regierung, Gesetzgebung bis auf die Haut entblößen. Endlich kommen die Ideen von einer moralischen Welt, Gottheit, Unsterblichkeit, – Umsturz alles Afterglaubens, Verfolgung des Priestertums, das neuerdings Vernunft heuchelt, durch die Vernunft selbst. – Absolute Freiheit aller Geister, die die intellektuelle Welt in sich tragen und weder Gott noch Unsterblichkeit *außer sich* suchen dürfen.

Zuletzt die Idee, die alle vereinigt, die Idee der *Schönheit*, das Wort in höherem platonischen Sinne genommen. Ich bin nun überzeugt, dass der höchste Akt der Vernunft, der, in dem sie alle Ideen umfasst, ein ästhetischer Akt ist und dass *Wahrheit und Güte nur in der Schönheit* verschwistert sind. Der Philosoph muss ebensoviel ästhetische Kraft besitzen als der Dichter. Die Menschen ohne ästhetischen Sinn sind unsere Buchstabenphilosophen. Die Philosophie des Geistes ist eine ästhetische Philosophie. Man kann in nichts geistreich sein, selbst über Geschichte kann man nicht geistreich raisonieren – ohne ästhetischen Sinn. Hier soll offenbar werden, woran es eigentlich Menschen fehlt, die keine Ideen verstehen – und treuherzig genug gestehen, dass ihnen alles dunkel ist, sobald es über Tabellen und Register hinausgeht.

Die Poesie bekommt dadurch eine höhere Würde, sie wird am Ende wieder was sie am Anfang war – *Lehrerin der Menschheit*; denn es gibt keine Philosophie, keine Geschichte mehr, die Dichtkunst allein wird alle übrigen Wissenschaften und Künste überleben.

Zu gleicher Zeit hören wir so oft, der große Haufen müsse eine *sinnliche Religion* haben. Nicht nur der große Haufen, auch der Philosoph bedarf ihrer. Monotheismus der Vernunft und des Herzens, Polytheismus der Einbildungskraft und der Kunst, dies ist's, was wir bedürfen.

Zuerst werde ich hier von einer Idee sprechen, die, soviel ich weiß, noch in keines Menschen Sinn gekommen ist – wir müssen eine neue